

Konsum von Medikamentencocktails unter Jugendlichen

Ein lebensgefährlicher Mix

Der Konsum von Schlaf- und Beruhigungsmitteln wird in der Regel vorwiegend mit Menschen fortgeschrittenen Alters assoziiert. In den letzten Jahren scheint auch ein steigender Anteil von Jugendlichen abhängig machende Medikamente einzunehmen – teils in lebensgefährlichen Kombinationen. Wie weit dieses Phänomen verbreitet ist, lässt sich noch nicht sagen. Doch verschiedene Beobachtungen von Fachleuten und nicht zuletzt einige Todesfälle sind Grund genug, ein Augenmerk auf diese Entwicklung zu richten und frühzeitig dafür zu sensibilisieren.

Die Medienberichte über den Missbrauch von Medikamenten zu Rauschzwecken durch Jugendliche haben in den letzten Jahren zugenommen. Mehrfach war auch vom Konsum mit tödlichen Folgen zu lesen. In der Regel handelte es sich bei den betreffenden Medikamenten um Benzodiazepine (zum Beispiel Xanax), Opioide (zum Beispiel codeinhaltigen Hustensaft) oder Medikamente zur Behandlung von ADHS (zum Beispiel Ritalin).

Besonders gefährlich sind diese – mit einem hohen Abhängigkeitspotenzial verbundenen – Wirkstoffe, wenn sie als Cocktail miteinander eingenommen werden. So sind Benzodiazepine oder Opioide in Kombination mit Alkohol lebensgefährlich, genauso wie der Mischkonsum von Benzodiazepinen und Opioiden. Übelkeit, die Gefahr, am eigenen Erbrochenen zu ersticken, Bewusstlosigkeit, verlangsamte Atmung bis hin zur tödlichen Atemlähmung können die Folge sein.

Werden Benzodiazepine und/oder Opioide mit Kokain/Speed zusammen konsumiert, drohen eine extreme Belastung des Herz-Kreislauf-Systems und eine Überdosierung, verursacht durch das trügerische Wechselspiel der Substanzen.

Zwar gibt es hierzulande zu diesem Phänomen bisher keine wissenschaftliche Untersuchung, doch muss ein Anstieg des erwähnten Konsums als wahrscheinlich angenommen werden.

Die trügerische Attraktivität

Fragt man nach den Ursachen für den in einigen Schweizer Gemeinden beobachteten Anstieg, lassen sich verschiedene mögliche Gründe und Auslöser auführen – basierend auf verschiedenen Betrachtungsweisen und Einschätzungen von Fachpersonen aus unterschiedlichen Bereichen.

Nach Auffassung von Lukas Baumgartner, Jugendanwalt aus dem Kanton Baselland, nahm das Aufkommen dieses Medikamentenkonsums unter Jugendlichen im Sommer 2018 seinen Anfang. Damals sei derart viel Marihuana auf dem Markt gewesen, dass Dealende ihr Angebot erweiterten, um mehr zu verdienen.

Die Verharmlosung oder gar Verherrlichung des Xanax-Konsums durch einzelne Rapper wird von Fachpersonen und Szenekennern als ein Auslöser dafür angesehen, dass zumindest in einem Teil der Rapperszene ein Anstieg des Konsums zu beobachten ist.

Rückt man die Frage nach der Attraktivität des Effekts der Medikamente für Jugendliche ins Zentrum, kann die Schilderung von Klauspeter Stark einen Anhaltspunkt liefern. Der leitende Arzt des Zentrums für Abhängigkeitserkrankungen bei der Psychiatrie Baselland berichtet, dass seine Patientinnen und Patienten die Wirkung so beschreiben, «dass einem alles egal ist und sich ein leichtes Gefühl von Euphorie einstellt». In eine ähnliche Richtung deutet die Aussage eines Jugendlichen, der meinte, dass er jetzt nicht mehr alles hinterfrage, gar den Streit mit seinem Vater aushalte.

Astrid Steinmann, eine ebenfalls an der Psychiatrie Baselland tätige Ärztin für Kinder- und Jugendpsychiatrie mit Spezialgebiet Suchtprobleme, nennt aus ihrer Erfahrung heraus weitere Gründe für die Einnahme der Medikamente: «Die Jugendlichen, die zu uns kommen, berichten, dass sie anfangs meist aus Neugierde und Gruppendruck konsumieren und Grenzen ausloten wollen». Und sie führt weiter aus: «Sie finden es anfangs lustig, konsumieren meist in ihrer Gruppe, wollen herausfinden, was für Wirkungen die verschiedenen Suchtmittel entfalten.»

Die verzögert eintretenden tragischen Folgen

Gemäss Astrid Steinmann treten die Folgeschäden eines missbräuchlichen Medikamentenkonsums erst verzögert auf. Zumeist beginne es mit Stimmungsschwankungen, auf die Angstzustände, Depressionen, Verhaltensauffälligkeiten und Konzentrationschwierigkeiten folgen könnten. Ohne die Medikamente mache sich ein Gefühl der Leere breit und die Probleme mit den Eltern, in der Schule oder der Ausbildung nähmen zu, die Identitätsfindung und Perspektiven würden erschwert. All dies führe dazu, dass die Jugendlichen eine Reihe von Chancen verpassten – was ihnen leider erst spät bewusst werde.

«Hört auf mit den Tabletten!»

So lautet die Botschaft, die die Eltern eines an einem Medikamentencocktail verstorbenen Jungen an seinen Freundeskreis richteten. Leider fällt es vielen Teenagern schwer, von den Psychopharmaka loszukommen; sie erzeugen eine starke Abhängigkeit, sodass der Entzug bloss mit fachlicher Unterstützung und schrittweise erfolgreich zu sein verspricht. Ebenso ist es notwendig, dass Jugendliche, die die Tabletten zur Flucht aus ihrem Alltag einsetzen, Alternativen aufgezeigt bekommen, wie sie mit Belastungen oder Krisen umgehen können.

Die ZFPS sowie Infodrog leisten fachliche Unterstützung bei einer vor kurzem ange-
laufenen, BAG-finanzierten Studie des Schweizer Instituts für Sucht- und Gesundheits-
forschung (ISGF), die sich dem Mischkonsum mit Medikamenten widmet. Eine Online-
Umfrage unter Jugendlichen bildet dabei den Kern der Untersuchung, die einerseits
die Konsummotive und -muster sowie die Risikominderungsstrategien der Jugendlichen
erforschen soll, andererseits zu eruieren versucht, wie Hilfe für die betroffenen Teenager
aussehen muss und was es braucht, damit sie diese annehmen.

Hinhören und hinschauen

Die Prävention muss jedoch viel früher einsetzen. Früherkennung und Frühintervention
sind in aller Munde. Sie beginnen da, wo Jugendlichen zugehört wird, wenn sie über-
fordert sind oder Anzeichen von Verzweiflung oder gar Lebensmüdigkeit vermitteln. Dann
gilt es hinzuschauen, nachzufragen, zu unterstützen. In Zeiten von Corona, in denen viele
Jugendliche psychisch besonders stark belastet sind, ist dies umso wichtiger.

Zürich, März 2021 / Das Team der ZFPS

Quellen

- Beck, R. und Brönnimann G. In: Die Zeit, 12.12.2019: «Alle sind zubetoniert».
- Infodrog (2020): Medikamente und Mischkonsum. Informationen für Fachpersonen im Bereich Sucht.
Informationsblatt. Bern,
- Reichmuth A. In: Basler Zeitung, 17.1.2020: Medikamenten-Missbrauch unter Jugendlichen nimmt zu.
- Wüthrich, Ch. In: Bildung Schweiz, 7.1.2021: Zuggedröhnt, bis der Atem stockt.



Zürcher Fachstelle zur Prävention des Suchtmittelmissbrauchs
Schindlersteig 5, 8006 Zürich, Telefon 044 271 87 23, info@zfps.ch, www.zfps.ch